

REINHARD MOCEK

Vom Anspruch der Bewahrung.

Anmerkungen zu Hans Heinz Holz

Ein großes Werk hat Hans Heinz Holz mit dieser Geschichte der Dialektik vorgelegt; und jeder mit den geistigen Problemen unserer Zeit auch nur einigermaßen Vertraute weiß um die Brisanz eines solchen Vorhabens.

Von Dialektik redet es sich zur Zeit nicht gut. Aus den Hörsälen der deutschen Universitäten ist sie sowieso längst schon ausgezogen, und die etablierten Philosophien hierzulande haben sie inzwischen zu den Akten gelegt. Daß das lediglich kognitive Gründe habe, glaubt natürlich kein Mensch. Das Desaster des Realsozialismus ist fraglos der tiefere Grund für dieses Ablegen eines profunden Stücks philosophischer Erkenntniskultur in die Archive. Der dialektische Materialismus als das gemeinhin für diesen Niedergang mitverantwortlich gemachte philosophische Bezugssystem des Sozialismus hatte sich ja auf die revolutionäre Kraft des dialektischen Denkens gestützt. Von den Denkstücken verflüsselter Realitäten bleibt erfahrungsgemäß in der Regel weniger übrig als von den sinnfälligen Produkten solcher Welten. Hinzu kam, daß an die Stelle einer gründlichen inhaltlichen Auseinandersetzung der Marxisten mit dieser als gescheitert empfundenen dialektisch-materialistischen Theorie zum einen das sofortige »Vergessen« trat – verbunden mit der Adaptation an andere Denksysteme, die ja auf dem Markte der praktischen Vernunft in dieser realkapitalistischen Welt zum Nulltarif feilgeboten werden. Allzu tief habe der marxistische Haken also nicht gesessen in den Köpfen ihrer Vertreter, witzelte Kocka darum schon unmittelbar nach der Wende. Und zum anderen kam es zum selbstkritischen Rückzug, zur Denkpause und wortlosen Enttäuschung.

Beides zusammen vermittelte der Öffentlichkeit das Bild einer Massenflucht der DDR-Gesellschaftstheoretiker aus dieser SED-gestützten Weltveränderungslehre. (Von den Marxisten der übrigen realsozialistischen Welt wollen wir an dieser Stelle absehen, jedoch sah es dort im Grunde nicht anders aus.) Da ist es nicht überraschend, daß der Vorstoß zu einer Neubesinnung auf die philosophische Kraft der Dialektik nicht aus den geistigen Trümmerfeldern des dialektischen Materialismus kommt, sondern aus der Beschaulichkeit einer niederländischen Universität, verfaßt in der heilen Welt der Schweizer Berge, der Wahlheimat von Hans Heinz Holz.

Nun könnte man mit dem allein schon durch diesen Entstehungszusammenhang suggerierten Abstand der Holzschen Dialek-

Reinhard Mocek – Jg. 1936, Philosoph und Wissenschaftstheoretiker, Berlin. Veröffentlichungen u.a. Gesellschaftstheorien (1980), Neugier und Nutzen der Wissenschaftsgeschichte. Potentiale linken Denkens in Deutschland-Ost. Thesen zur Annäherung an ein schwieriges Problem, in: UTOPIE kreativ Heft 68 (Juni) 1996 S. 5-14; Alternative Wirtschaftskonzepte in der Debatte, in: UTOPIE kreativ, H. 89 (März 1998), S. 48-61.

Anmerkungen zu Hans Heinz Holz: Einheit und Widerspruch. Problemgeschichte der Dialektik in der Neuzeit, 3 Bände, J.B. Metzler Stuttgart/Weimar 1997.

tik von den politischen Auseinandersetzungen unserer Tage eine geistnahe und zugleich weltferne, also genüßliche Lektüre erwarten, allein: Holz enttäuscht eine solche Erwartung in geradezu fundamentaler Weise. Denn für Holz ist Dialektik nach wie vor Rüstzeug für politisches Handeln! Angesichts der Tatsache, daß die Linken heutzutage Politik machen, ohne sich in dickleibigen Folianten (Gott sei Dank aber auch nicht mehr in griffigen Broschüren) die nötige historische und sozialtheoretische Vergewisserung einzuholen und damit eine (gewiß auch ironisch gemeinte) Marxsche Warnung beherzigen, wonach sozialistische Politik sich davor hüten solle, irgendwelche Theorien verwirklichen zu wollen – angesichts dieser Tatsache also wirkt der Anspruch von Holz, daß revolutionäre Politik eine geschichtstheoretische Grundlegung haben müsse, die nach seinen Worten »im Entwurf eines universellen Weltmodells« zu verankern sei (III, S.313), regelrecht schockierend!

Gewiß, manchmal ist ein Schock heilsam, nicht selten aber setzt er einen Schlußpunkt. Ich gestehe, daß ich mich nach der Lektüre des Holzschen Werkes in der Rolle des legendären Seefahrers wähnte, der zwischen der Scylla der Enttäuschung und der Charybdis der erneuten Verheißung steht. Die abgrundtiefe Enttäuschung wurzelt in der eigenen, erlebten Parteigeschichte, in der Herabwürdigung der marxistischen Philosophie zu einem propagandistischen Formelwerk, gerade gut genug zur reißbretthaften Verifikation von irgendwelchen Beschlüssen, und der Erfahrung, ständig der nörgelnden Kritik von selbsternannten »Überdenkern« ausgesetzt zu sein, der man schließlich – und es gab nur wenige Ausnahmen – nachgab: nicht der kognitiven, sondern der Parteiräson folgend. Ein solcher »Überdenker« aus Berlin hat später gar alle Schuld am Niedergang des Sozialismus auf die marxistische Philosophie abgewälzt, die sein ganzes Denken okkupiert habe, ehe er endlich zum Besserwissen mutierte. Dann aber war es zu spät; zumindest für seine bis dato so vielversprechende Karriere. Doch abgesehen von den Komikergestalten, die jede Wendezeit mit sich bringt - war man tatsächlich im Jahre 1989 so plötzlich »erleuchtet« worden? War das vordem alles pure Machtideologie, pervertierte Vernunft, die nicht nur die Köpfe einer durchaus stattlichen Zahl von Berufssphilosophen und Gesellschaftstheoretikern verdreht hatte, sondern über ein großangelegtes Programm zur Erstellung von marxistischen Lehrbüchern in alle Schichten der sich nun philosophisch bildenden gebildeten Nation eingedrungen war?

Auf eintausendfünfhundert Seiten schleudert Holz derartigen Unterstellungen und selbstanalytischen Versuchungen ein energisches »Nein!« entgegen! Für Holz war und bleibt der dialektische Materialismus eine epochale Leistung in der Geschichte des philosophischen Denkens, die alles Wahre, Humane und Menschenrechtliche aus dieser Geschichte in sich aufbewahrt und nach wie vor dem handelnden Subjekt, das auf Freiheit und souveräne Entfaltung der eigenen wie der Persönlichkeitswerte der anderen zielt, als geistige Wegleitung zu dienen hat. Ein geschmähtes, geschundenes, korrumpiertes und von der philosophischen Profession der Gegenwart verurteiltes Denken greift Holz fürsorglich auf, blickt auf dessen geschichtlichen Werdegang, auf Hochzeiten und Glanz-

punkte am philosophischen Firmament, die sämtlich im Zeichen der dialektischen Begrifflichkeit geschrieben sind.

Ein fulminanter Anspruch; eine einzigartige geistige Leistung; eine Charaktertat!

Und die kommt nicht überraschend für jene, die ihn und seine politische Biographie kennen. Heute ist Holz, Jahrgang 1927, honorierter Ruhestandsphilosoph, mit dem Air und Flair einer im europäischen Maßstab hochgehandelten Bildungsstätte umgeben, an der er seit 1978 gelehrt hat und noch lehrt – der Universität in Groningen. Holz hat sich früh schon Blessuren geholt, als er in den mittfünfziger Jahren mit neuen Ideen in die barocke dogmatische ostdeutsche Szenerie in Sachen Philosophie hineingestoßen ist. Als Externer, als »Wessi« gar promovierte er an der Leipziger Universität, nahezu unter Ausschluß der Öffentlichkeit, und wir Studenten tuschelten, daß da wohl irgendetwas ganz Ungewöhnliches durch die geheiligten Stätten der marxistisch neugeweihten Karl-Marx-Universität gegangen sein müsse. Doch bald schon entschwebte der Quell unserer Neugierde wieder in westliche Gefilde und hinterließ in uns das Gefühl, daß geistige Mittel etwas ungeheuer Starkes sein müssen, und daß sie deshalb verschlossen zu halten sind, solange ihre Zeit noch nicht gekommen ist.

Da allem Neuen, das uns damals begegnete, irgendwie der Geruch des Verbotenen anhaftete, war der Drang zum Ergründen besonders groß. Und dann kam die Verwunderung, denn die von Holz behandelte Beziehung von Herr und Knecht in der Philosophie von Leibniz erschien uns damals, als der Blochsche auf das Gegenwärtige zielende kritische Geist die tristen Räume des Leipziger Instituts für Philosophie allmählich zu durchdringen begann, als allzu historisch und vergangen.

Welch ein Irrtum! Das Modell für die Dialektik von Herrschaft, von delegierender und delegierter Vernunft hat eine unhintergehbare Struktur, die sich nicht nur in einem allgemeinen Grundverhältnis, sondern stets auch in der Unmittelbarkeit der Betroffenen zeigt. Das Vertrauen in die Macht der dialektischen Analytik der Alten wog für Holz schwerer als die Pragmatik der Machtverhältnisse im Sozialismus. Die Dialektik von Herr und Knecht war hier nicht einfach wegzudenken, und sie galt auch bei Holz als in Lösung begriffen. Aber mit der Lösung dieses Widerspruchs wird er neu gesetzt – und gerade hier zeigt sich die letztlich destabilisierende Rolle von Dialektik für alle eingebildeten Endgültigkeiten, für das selbstzufriedene Bilanzieren, für das ausharrende Einsitzen in funktionalen Geborgenheiten. Insofern ist Holz stets der harsche Ideologiekritiker aus dialektischer Profession gewesen – wie er zugleich ein unduldsamer Verfechter der geistig-vernünftigen Allmacht der Dialektik war. Über jedes Politbüro läßt sich streiten, über die Dialektik nicht! Wen wundert es, daß er sich nun der inzwischen verfemten Dialektik umso energischer angenommen hat?

Ein durchaus nicht auf den ersten Blick einsichtiges, jedoch recht gängiges Hegelwort hat Holz als Wegbegleiter durch seine dreibändige Geschichte der Dialektik ausgewählt: das Diktum, wonach Philosophie jeweils ihre Zeit sei, in Gedanken ausgedrückt. Auf das real vorliegende Philosophieren heutzutage angewandt, müßte

man allein schon deshalb an dieser Zeit verzweifeln, denn dann wäre sie angesichts der Fülle widerstreitender und miteinander unverbundener Philosopheme eine chaotische Ansammlung von Mikroelementen. Doch das Hegelsche Diktum gilt selbstredend nur für diejenige Philosophie, die »auf Welt aus ist« und sie sich in ihre Begriffe einholt. Das galt für Hegels Philosophie – doch war auch sie ein solcher Geist der Zeit nur für die, die ihn zu lesen verstanden; nur für die, die in Hegels Forderung nach Vernünftigkeit in dieser Welt die ehrene Bindung dieses Prinzips an ein als unerschütterlich geltendes Absolutum erblickten; nicht aber für die, die einfach auf diese Welt schauten und irritiert keinerlei Vernünftigkeit in ihr zu erkennen vermochten. Umso schlimmer für diese Welt (und die Kleingläubigen), hat Hegel gekontert, und im Aufrechterhalten dieses Arguments den letzten metaphysischen Sinn von geschichtlicher Tat erblickt. Was soll's sonst zu leben?

Und diese Anbindung an ein letztes Gewisses war es, die seine Dialektikschüler auf den Weg brachte, um die Unvernunft zu dekodieren und ihrem Vernünftigwerden auf die Sprünge zu helfen. Alle Facetten in der Ausprägung dieses Weges hat die Philosophie des 19. Jahrhunderts hervorgebracht; aber bei einem nur ging der Weg zum politischen Programm. Und das war Marx, wie man heute allgemein weiß.

Doch die Marx-Kritik hat sich nach dem großen metaphysischen Zusammenhang, in dem dieser stand, nicht erkundigt. Als pragmatische Irrlehre, in populäre Kampflösungen gehüllt, stellt sie sich im Bild auch der aktuellen medialen Brache dar, und der große Gang der Philosophie habe damit nichts zu schaffen. Halt, ruft Holz hier aus! Marx ist derjenige, der diesen Weg des Geistes von Leibniz über Kant und Hegel weiterging! Abgebrochen, verlassen haben diesen Weg andere! Der Positivismus, der Individualismus und Subjektivismus, nahezu alles, was heute an philosophischen Lehrsystemen fungiert (Holz nimmt hier nur Plessner und Josef König aus; auf die selbstorganisatorischen Denksysteme, die die dialektischen Topoi wieder aufgegriffen haben, geht er leider nicht ein). Vor allem in der positivistischen Tradition ist der Faden der Vernunft, der ein historischer und notwendiger, ein dialektischer ist, zerschnitten worden - und es ist nur folgerichtig, den Schwerpunkt der Philosophiegeschichte in der Fortsetzung des Hauptweges zur dialektischen Vernunft in ihrer realen Gestalt zu erblicken. Marx ist damit kein seitlicher Ableger der Philosophiegeschichte, sondern seine Endfigur. Und zugleich wird klar, daß Marx dies nur konnte, wenn er den Anspruch auf ein solches »Auf-die-Welt-aussein« nicht aufgab.

Hier liegt für Holz die zentrale Anschlußstelle für das Einholen der großen Anteile von Engels an der Ausarbeitung eines derartigen Systems der dialektischen Weltvernunft, das letztlich in einem universellen, die Hegelsche Welt vom Kopf auf die Füße stellenden dialektischen Weltbild seine systemische (bzw. ontologische) Endgestalt erreicht. Und nicht von ungefähr kommt mit Marx das Wort vom Ende der Philosophie, von ihrer \tilde{N} Aufhebung weil Verwirklichung in die Debatte. Dieses Ende besteht in der Vernünftigkeit der Welt auf dem Wege ihrer Umgestaltung – und diese wiederum

folgt der fulminanten Marxschen Einsicht in die Grundstrukturen eines emanzipativen Menschseins, in die auf Gemeineigentum gegründete Assoziation, in der die freie Entwicklung eines jeden die Voraussetzung für die freie Entwicklung aller bildet.

Daß nicht die Menschheit allgemein diesen Kampf wird ausfechten können, sondern nur diejenigen Kräfte der Gesellschaft, die bei diesem Kampfe nichts zu verlieren haben als ihre Ketten, bringt den Zusammenhang von der Suche nach der Dialektik des Ganzen (als der unverbrüchlichen Gesetzlichkeit der Vernunft in der Welt) mit der Frage nach dem möglichen geschichtlichen Subjekt, das diesen Weg wird beschreiten können, zum Ausdruck. Denn nicht die politischen Mächte germanischer Provenienz, die Hegel noch vorschwebten als weltgestaltende Faktoren, nicht die politische Vernunft und die Selbsterkenntnis des fortschreitenden Weltgeistes bringen die Weltgeschichte an die Eingangspforte der Vernunft, sondern der energische Kampf der Unterprivilegierten allein, so Marx, vermag eine solche Entwicklung voranzutreiben. Dieses Konzept nun und die Kennzeichnung dieses Weges der dialektischen Philosophie zu ihrer sie aufhebenden Wirklichkeit haben sich, so Holz, durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte nicht verändert. An diesem Bild der Weltvernunft habe sich durch die Gebrechen sozialistischen Wirtschaftens ebensowenig geändert wie durch die unsäglichen Verbrechen des Stalinismus (wovon sein Buch allerdings nicht spricht).

Hier – spätestens hier! – fokussieren sich die tausendfältigen Anregungen der Holzschen Gedankengänge zunächst auf zwei Schwerpunkte, von denen der eine in der gediegenen philosophiegeschichtlichen Betrachtung der Herausformung des dialektischen Denkens seit dem Beginn der Neuzeit, der andere in der Diskussion aktueller Entwicklungsfragen der marxistischen Theorie vor dem Spiegel dieser historischen Gesamtsicht der Dialektik besteht.

Zum ersten Schwerpunkt kann an dieser Stelle nur ein grober Umriß gezeichnet werden. Holz beginnt mit dem zwischen 1500 und 1650 abgesteckten »Aufgang der Neuzeit« (von Petrarca über Bruno, Kepler und Galilei) und widmet sich ausführlich Descartes und Spinoza (sowie den in diese Perspektive eingewobenen Denkerfiguren, die hier nicht alle aufzuzählen sind), um dann den Leser in die den ersten Band beschließende und qualitativ prägende, akribisch schriftenanalytisch aufbereitete Leibnizwelt zu führen. Der zweite Band ist der französischen und deutschen Aufklärung gewidmet, wobei hier neben Fichte und Schelling das Gewicht auf Kant gelegt wird. Der dritte Band – das Hegel-Marx-Stück – konzentriert sich auf die mit Hegel einsetzende und von Marx vollendete »Ausarbeitung der Dialektik«, wobei dem Leninschen Anteil relativ umfangreich Rechnung getragen wird. Eine Riesearbeit, die Holz hier investiert hat; und es ist das Resümee eines Lebenswerkes, das dahinter steht.

Forschungsarbeit also, keine populäre Abhandlung! Wer indes erwartet, wie in einem philosophiehistorischen Lehrbuch an die Hand genommen zu werden und sich ein eingängig zubereitetes Philo-Menü einverleiben möchte, wird gewiß enttäuscht sein. Der Schweiß der Gedankenarbeit ist dem Text noch anzumerken,

obwohl Holz ein eleganter Formulierer ist. Doch gerade zu den gängigen Leibniz-Interpretationen ist er ein meisterhafter Kritiker; und wer wissen möchte, was Leibniz wirklich mit der vielzitierten Formel von der »besten aller möglichen Welten« gemeint hat, der vertiefe sich in den ersten Band (insbes. S.388). Von einem in der philosophischen Denkwelt eines Leibniz wie Hegel souverän agierenden Philosophiehistoriker erwartet man dann in der Regel ein eher mattes Kantbild – allein auch hier ist der Meister zu loben, wengleich ich ihm kaum verzeihen kann, daß er das hervorragende Buch von Martina Thom zur Erkenntnistheorie Kants nicht zu Rate zieht¹ – wie er überhaupt außer Buhr die Philosophiegeschichtsforschung der DDR recht stiefmütterlich behandelt (Dietzsch, Irrlitz, Seidel u.a.). Überlassen wir es doch anderen, den Eindruck zu erwecken, als ob in der DDR-Philosophie nur eitel Brache geherrscht habe!

Den Philosophiehistorikern ist es überlassen, die jeweiligen historischen Abschnitte kritisch unter die Lupe zu nehmen – ich bekenne, beim Lesen eine regelrecht studentische Neugier verspürt zu haben. Hervorgehoben sei zudem, daß allein der Blick in die ansonsten abrufbaren Philosophiegeschichten zeigt, daß gerade dem von Holz favorisierten Dialektik-Aspekt in diesen Schriften generell kaum ein besonderer Wert beigemessen wird. Man kann zum Vergleich eigentlich nur die seinerzeit vom Dietz Verlag besorgte Übersetzung der umfangreichen vierbändigen Geschichte der Dialektik einer großen sowjetischen Autorengruppe heranziehen² – ein ebenfalls anspruchsvolles Werk, dem jedoch der historische Längsschnitt allein schon durch die Tatsache, daß sich jeder der großen Dialektikergestalten ein anderer Autor angenommen hat, einen etwas unverbundenen Eindruck macht.

Daß Holz also dieses Standardwerk zum Dialektikverständnis des etablierten (offiziellen) dialektischen Materialismus nicht mit verwertet, hat mich ebenso erstaunt wie die Tatsache, daß auch andere sowjetische Arbeiten nicht verarbeitet sind – so etwa der Abriß »Materialistische Dialektik«, den immerhin so namhafte Autoren wie Wladislaw Lektorski und Iwan Frolow mitverfaßt haben. Weiter habe ich im Literaturteil von Holz vermißt die Arbeiten von Hrusovsky, Zeleny und Rosental, auch mehrere zum Teil grundlegende bzw. als solche ambitionierte Werke zur Dialektik im Sozialismus und schließlich die Lehrbücher³. Das ist insbesondere im Hinblick auf die Debatte um die aktuellen Entwicklungsfragen der Dialektik im besonderen und der marxistischen Philosophie generell nach der Stunde Null (1989) zu bedauern. Denn auf den ersten Blick unterscheidet sich Holz' Herangehen an eine neue Weise der Fassung der Dialektik als Theorie und Methode von den dort gegebenen Standpunkten nur geringfügig. Bereits in diesen Schriften beschrittene Wege zu einer Abkehr von dogmatisierten und unhistorischen Auffassungen von Dialektik werden damit entweder übergangen oder aber fallen pauschal unter die von Holz gelegentlich abgegebenen Urteile über die diversen Abweichungen in der realsozialistischen Dialektik-Literatur (Trennung von Theorie und Methode, Absage an eine ontologische Dialektik etc.).

1 M. Thom: Ideologie und Erkenntnistheorie, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin 1980.

2 T.I.Oiserman u.a.: Geschichte der Dialektik. 14.-18. Jahrhundert, Dietz Verlag Berlin 1979; T.I.Oiserman u.a.: Geschichte der Dialektik. Die klassische deutsche Philosophie, Dietz Verlag Berlin 1980; M.M. Rosental u.a.: Geschichte der marxistischen Dialektik. Von der Entstehung des Marxismus bis zur Leninischen Etappe, Dietz Verlag Berlin 1975; G.A. Kursanow u.a.: Geschichte der marxistischen Dialektik. Die Leninsche Etappe, Dietz Verlag Berlin 1979.

3 P.Fedossejew u.a.: Materialistische Dialektik. Kurzer Abriß, Dietz Verlag Berlin 1983; M.M. Rosental: Die marxistische dialektische Methode, Dietz Verlag Berlin 1954; I. Hrusovsky: Das dialektische Gesetz, Akademie Verlag Bratislava 1964.

Das ist nun der hauptsächliche Kritikpunkt, den ich geltend machen möchte: Die über Engels und Lenin auf die Zwischengeneration (Deborin, Lukacs u.a.) und von dieser dann auf die Generation unserer philosophischen Lehrer in der DDR (Zweiling, Harig, Scheler u.a.) überkommene Dialektik sollte in ihrer wissenschaftlichen Entwicklung selbst betrachtet werden, nicht aber in erster Linie mit Blick auf ihre kategoriale Unversehrtheit. Holz' gewiß mit großer Berechtigung geltend gemachter Anspruch des Bewahrens geistiger Kulturgüter wenigstens durch ihre angestammten Vertreter und Protagonisten igelt sich in meiner Sicht zu sehr gegen den Wissenschaftsfortschritt ein. Und wenn er (für meine Begriffe allerdings ein wenig zu sparsam) auf einige neuere Autoren, die sich mutig dem dialektischen Thema stellen, eingeht (Wahsner, Weingarten), so scheint mir, daß er die dort konträr zu seinem Dialektik-Verständnis vorgelegten Standpunkte umgeht. So hat Michael Weingarten mindestens seit 1996 auf die Herausforderungen der modernen Kognitionswissenschaften (auch in der autopoietischen Linie) für die marxistische Erkenntnistheorie mit Nachdruck hingewiesen; neuerdings auch als Kritik an einer Widerspiegelungskonzeption, wenn diese sich als eine Art kausaler Vorgang der Informationsverarbeitung versteht, verbunden mit der These von der Adäquatheitsbehauptung von Struktur und Widerspiegelungsprodukt⁴. Und für Renate Wahsner ist (nicht erst seit ihren letzten Schriften) längst klar, daß die Dialektik eine Kultur des Denkens ist, nicht aber – worauf Holz jedoch das entscheidendere Gewicht legt – eine ontologische Theorie. Von der Dialektik als Ontologie ist bei Wahsner keine Rede⁵, insofern auch nicht von einem dialektischen Charakter der Naturwissenschaften.

4 M. Weingarten: Wissenstheorie als Wissenschaftskritik. Beiträge zur kulturalistischen Wende in der Philosophie, Pahl-Rugenstein Bonn 1998, S. 35.

5 R. Wahsner: Naturwissenschaft. Bibliothek dialektischer Grundbegriffe, Bielefeld 1998.

Damit sind, denke ich, die beiden springenden Punkte genannt, die bei einer jeden künftigen fachlichen Debatte über die Gestalt von Dialektik heute eine Rolle spielen müssen – wenn man will, auf der Basis des Holz'schen Buches: das Widerspiegelungspostulat und das Ontologiepostulat.

Eine ausführliche Diskussion kann hier selbstredend nicht vorgelegt werden. Ich beschränke mich auf einige knappe Anmerkungen zum Widerspiegelungspostulat in Relation zur Grundfrage der Philosophie – beides ganz zentrale Denkfiguren in Holz' Dialektikverständnis. Zuerst sei angemerkt, daß Holz für meine Begriffe seinen Kritikern ein Verständnis seines Beharren auf dem Widerspiegelungspostulat dadurch verstellt, daß er auf die notwendige Klärung der semantischen Ebenen, auf denen Widerspiegelung verwendet wird, verzichtet. Und da steht eine neurophysiologische Ebene neben der erkenntnistheoretischen; und beiden steht die metaphysische oder in einem allgemeinsten Sinne philosophische Ebene gegenüber. Spricht Holz von Widerspiegelung, meint er in der Regel die letztgenannte Ebene. Danach ist im menschheitsgeschichtlichen Längsschnitt die alte Hegelsche These von der Einheit von Denken und Sein insofern bestätigt, als die Gegenstände des menschlichen Handelns und Denkens den Strukturen und Gesetzmäßigen des Wirklichen abgelascht, nachgeformt, abgebildet sind, um dann im handelnden Gebrauch auf diese Seinsgrundlage zurückzuwirken. In dieser Sicht aber wird nun die idealistische

Täuschung über die Natur dieses Verhältnisses von Denken und Sein korrigiert, denn dieser Längsschnitt durch die Geschichte der Gattung verweist auf den Primat der materiellen Umstände und der Vermittlungsebene (Arbeitsprozeß). Eine solche Korrektur ist jedoch nicht einfach als Umkehrung der Hegelschen Antwort vorzunehmen - etwa der Art, daß man nun nicht mehr sagt, das Denken schaffe das Sein, sondern umgekehrt behauptet, das materielle Sein bringe das Bewußtsein hervor. Als bloße Aussage-Umkehr ist das höchst billig und klingt gar nach dem Vollzug eines Glaubensaktes. Nun wurde die Grundfrage der Philosophie in der Populärdarstellung der Vergangenheit gewiß nicht selten auf diese Weise verramscht; Grund genug, sie nun umso behutsamer vorzustellen.

Halten wir also fest: Die Grundfrage der Philosophie wurde erst mit dem Anspruch des wirklich philosophisch Neuen erfüllt, indem Marx (Feuerbach folgend) die Entwicklung der menschlichen Gattung im Vorgang der produktiven Auseinandersetzung mit der Natur sich verwirklichen sah – als Selbsterzeugung gewissermaßen, wobei die Qualitäten des Menschseins einschließlich des Selbstbewußtseins in individueller und geschichtlicher (sozialer, staatlicher, juristischer, religiöser, philosophischer) Prägung aus der materiellen Wechselbeziehung des Menschen mit der Natur im Arbeitsprozeß Schritt für Schritt hervorgegangen sind. Die Formel vom Sein, das das Bewußtsein hervorbringt, ist in dieser Sicht das Modell für die Geschichte der Gattung.

Bis hierher weiß ich mich einig mit Holz. Doch wo ist – in dieser historisch-materialistischen Betrachtung der Grundfrage der Philosophie – das Widerspiegelungspostulat verblieben? Oder, anders gefragt, hat der Terminus »Widerspiegelung« zur klaren Wiedergabe dieses historischen Selbsterzeugungsprozesses der Gattung überhaupt einen rechten Sinn? Hier liegt eine verneinende Antwort doch ziemlich nahe! Wenn ich diesen Begriff im allgemeinen, gleichsam metaphysischen Sinne (eine von Holz gern gebrauchte Formulierung) verwenden will, dann macht er nur Sinn, wenn ich allgemein die Kategorien Sein und Bewußtsein in ein Abhängigkeitsverhältnis setze. Betrachte ich jedoch den historischen Werdeprozeß der Gattung, verliert Widerspiegelung als Kategorie ihre erklärende Kraft. An ihrer Stelle steht dann der Arbeitsprozeß als *agens movens* der Selbsterzeugung der Gattung.

Aus dieser Sicht relativiert sich die exzeptionelle Stellung des Widerspiegelungspostulats für die materialistische Dialektik für meine Begriffe doch ganz erheblich. Noch deutlicher wird diese Relativierung, wenn man auf die erkenntnistheoretische Ebene des Widerspiegelungsbegriffs herabsteigt. Mit anderen Worten: Ist das Postulat, daß sich alles, was sich im menschlichen Kopfe befindet, von seinem Ursprunge her in der Welt befunden hat, auf die Eigenart der tausendfältigen individuellen Erkenntnisleistungen anzuwenden? Für die DDR-Philosophie war das insofern ein Problem, weil es dazu eine verpflichtend klingende Leninsche These gab – hatte dieser doch im »Materialismus und Empiriokritizismus« den Standpunkt vertreten, wonach es ein und dasselbe sei, die Inhalte unserer Empfindungen, Wahrnehmungen und Vorstellungen als Abbilder des Wirklichen zu betrachten und im philosophischen

Sinne Materialist zu sein. Das war ziemlich verpflichtend; und wer die Widerspiegelung anzweifelte, zweifelte folgerichtig auch am Materialismus und – am Leninismus! Eine vertrackte Situation, die zugleich symptomatisch war für die Übermacht des Ideologischen in einigen kognitiven Bereichen der marxistischen Philosophie in der DDR. Doch das am Rande - es gehört insofern hierher, weil der Blick auf die Geschichte der Dialektik auch den Blick auf ihre jüngsten Gestalten einfordert.

Aber auf solche Fragen geht Holz nicht ein – vielleicht, weil er in diese ideologische Realwelt der DDR-Philosophie nicht integriert war. Festzuhalten bleibt indes: Die Leninsche Abbildtheorie war mithin und offenkundig nicht (nur) auf die geschichtliche Dimension der Selbsterzeugung der Gattung bezogen, sondern (auch) auf die Art und Weise der menschlichen Erkenntnistätigkeit. Unklar blieb, inwieweit sich dieses kognitive Rohmaterial auch auf die wissenschaftliche Theoriebildung auswirkt. Sind wissenschaftliche Theorien im Prozeß ihrer Hervorbringung »Abbildungen« des Wirklichen? Das kann man wohl heutzutage keinem Wissenschaftler mehr erzählen und ist mir aus der DDR-Literatur auch nicht mehr erinnerlich. Aber sind diese Theorien in ihrer relativen Endgestalt »Abbilder« des Wirklichen? Dieser Standpunkt wurde in der traditionellen marxistischen Philosophie durchaus vertreten. Alfred Kosing hat meines Wissens zwischen der Widerspiegelung als Vorgang (das sei abzulehnen) und als Resultat (das sei zu akzeptieren) unterschieden. Von Hermann Ley stammt die eingängige Formel, Erkenntnis sei Abbild und Entwurf, was auf die Bedürfnisse der kognitiven Selbstreflexion der Naturwissenschaftler zugeschnitten war und von den an den Diskursen Beteiligten auch akzeptiert wurde. Generell aber machten diese Debatten deutlich, daß die Spezifika des wissenschaftlichen Erkenntnisprozesses mit dem Terminus Widerspiegelung einfach nicht zu packen sind. In der Wissenschaftstheorie der DDR war er folgerichtig bald schon nicht mehr anzutreffen.

Bleibt die dritte, die neurophysiologische Ebene. Zum Schrecken aller realistisch eingestellten Philosophien hat die neuere Neurophysiologie ein Widerspiegeln des Wirklichen durch die menschlichen Sinne stark relativiert. Die Autopoietiker haben das zu der These geführt, wonach alle Lebensvorgänge strukturdeterminiert, nicht aber umwelt-determiniert sind. Doch die Forschungen gehen weiter, und vor nicht allzulanger Zeit wurde eine Gruppe von Neuronen dingfest gemacht, die tatsächlich Abbildungsleistungen vollbringen. Dennoch bleibt die Erkenntnis, daß das sinnliche Betrachten (Erkennen) von Welt nur zum geringeren Teil ein Abbilden im Sinne von Widerspiegeln ist. Damit könnte eine auf den Begriff der Widerspiegelung fixierte marxistische Erkenntnistheorie nur dann noch leben, wenn sie die informationelle Verknüpfung dieses Widergespiegelten mit in das Widerspiegelungskonzept aufnimmt. Doch das bedeutet, daß das Widerspiegelungspostulat dann zu einem Sammelbegriff wird für alle anderen Denkleistungen – womit es aber seinen spezifischen Sinn verliert.

Doch genau mit diesem Exkurs – gezeigt werden sollte, daß die Rekonstruktion der marxistischen Philosophie auch die traditionel-

le Gestalt der Dialektik als Erkenntnislehre in die Rüstkammer holen muß. Und gerade das Widerspiegelungskonzept hat Klärung nötig. Nur an einer Textstelle aus Holzens Werk soll das noch belegt werden. Holz fordert die Erarbeitung der dialektischen Methode als »Konstruktion eines Modells der dialektisch verfaßten Wirklichkeit«, aber eben so, daß diese »widerspiegelungstheoretisch begründet wird« (I, S.31). Das zielt aber doch auf Adäquanz! Oder?

Auf das beunruhigende Problem, was eine wirklichkeitsadäquate Methode überhaupt zu leisten vermag und daß eine solche zudem der Gefahr des platten Empirismus ausgesetzt ist, stößt man doch sofort, wenn man einen solchen Satz liest. Hier fühlt man sich vom Verfasser absolut nicht an die Hand genommen. Die fehlende semantische Verortung des Widerspiegelungsbegriffes macht sich störend bemerkbar.

Bis hierher habe ich den großartigen Wurf des Holzschens Drei-bänders vor allem an den Stellen kritisch beleuchtet, wo Holz den Gang der Zeit für meine Begriffe zu wenig berücksichtigt hat. Neben den Blessuren, die der Dialektik nicht selten auch durch ihre eigenen Wortführer zugefügt worden sind, müßten auch die kognitiven Einbruchstellen berücksichtigt werden, an denen Dialektik zeigen muß, daß sie lebendig ist und lernen kann.

Darum soll auch zu diesem Thema noch eine wichtige Textstelle betrachtet werden. Es geht um die Zielrichtung der Holzschens Überlegungen in der Einleitung des ersten Bandes zur Architektur der Dialektik als System. Zwei Problemfelder stellt Holz vor, die beide als deckungsgleich mit klassischen Problemfeldern der Metaphysik bezeichnet werden, wobei er jedoch einen entscheidenden Unterschied hervorhebt: Im Unterschied zu den metaphysischen Systemen vermochte es die Dialektik stets, sich selbst als Funktion der Zeit zu definieren, also ihre geschichtlichen Vermittlungen als Moment ihrer Systematik zu begreifen (I, S.38). Das ist eine großartige, aber auch verpflichtende Feststellung. Wird Holz einer solchen Verortung aber nun auch gerecht? Zur Antwort auf diese Frage lasse ich die beiden Problemfelder, die Holz für diese Systematik der Dialektik vorschlägt, in nur geringer Verkürzung für sich sprechen:

Ein erstes Problemfeld enthält die Themen: Grundfrage der Philosophie; Materialität und Totalität der Welt; Bewegtheit des Seienden und Formen dieser Bewegung; Vermittlung, Übergang und Umschlag als Kategorien des dialektischen Verhältnisses; schließlich Selbstunterschied, Widerspruch und Spezifikation der Natur. Natürlich kennt Hans Heinz Holz die bislang vorliegenden Bücher zum dialektischen Materialismus. Aber das von ihm Geforderte steht doch da bereits drin! Und hochaktualisiert, also in eine geschichtliche Vermittlungswelt gestellt! Doch kein Wort dazu bei Holz! Gewiß wird er mich bei unserem nächsten Zusammentreffen versöhnlich bei der Hand nehmen und mir erklären, daß er den großen Unterschied zu den vorliegenden (und nie auf der Ostsellerliste eine Chance habenden) marxistischen Lehrbüchern rücksichtsvoll nicht näher habe beleuchten wollen – allein es ist in meinen Augen vor allem seine thematische Stoßrichtung, die in ihrer absoluten Zeitlosigkeit so verblüfft! Wenn Holz das Leninsche

Dialektikverständnis an der Stelle lobt, da dieser geschrieben hat, daß man ohne materialistische Dialektik nicht in der Lage gewesen wäre, den imperialistischen Charakter des Krieges aufzudecken und die »Sophistik und den Eklektizismus der Führer der II. Internationale« zu entlarven (I, S.20), dann fällt es gewiß jedermann schwer, den kategorialen Schulterschuß zum Holzschen Buchaufbau-Vorschlag zu finden. Für Lenin war nicht nur in diesem zitierten Zusammenhang Dialektik stets geschichtlich vermittelt; aber eine vergleichbare Vermittlung vermag ich in dem Holzschen Vorschlag nicht zu erkennen. Was Holz vorschlägt, das ist in meinen Augen die hehre Begriffsgestalt im Angesichte der Geschichte, aber nicht in ihrer Vermittlung!

Doch Holz schlägt noch ein zweites Problemfeld vor, und vielleicht werden wir hier versöhnt. Auch hier gebe ich in etwas verkürzter Form die Schwerpunkte wieder: der Übergang von der Natur- zur Menschheitsgeschichte und die Basisfunktion der Arbeit; die Konstitution des historischen Subjekts; Klassenkampf und historische Mission der Arbeiterklasse; Basis und Überbau, Ideologietheorie; schließlich die Einheit von Theorie und Praxis. Auch hier – schaut in die Bücher von Hahn, von Kelle, von Fedossejew usw. –: Das ist alles längst ausgeführt!⁶ Wer von dieser historischen Mission der Arbeiterklasse wirklich ausgegangen ist – und das haben die Genannten wahrlich getan –, konnte kaum bessere Bücher zur materialistischen Geschichtsauffassung schreiben!

Wo aber ist in Holz' Vorschlag die materialistische Dialektik, die in dieser unserer Zeit steht? In einer Zeit, in der das historische Subjekt seltsame Wege geht, von den Theoretikern gesucht wird und, falls es doch noch vorhanden ist, sich offensichtlich selbst nicht wiedererkennt? Wo der Globalismus viele der alten Widersprüche aufgehoben hat, um sie einmünden zu lassen in den uralten grundlegenden und ehrwürdigen, sich ständig verschärfenden Widerspruch zwischen den Armen und den Reichen? Wo generationenprägende Ideale von heute auf morgen in den Wind zerstoßen sind? Wo der Überbau das auswechselbare politische Geschäft für alle betreibt, weil alle denselben Informationen ausgeliefert sind? Wo es neben dem traditionellen Überbau Entscheidungszentren gibt, die jenseits von aller Basisvermittlung, aber auch aller demokratischen Kontrolle stehen? Wo Arbeit, wie es scheint, überflüssig ist? Wo nichts mehr stimmt und die Mehrheit zufrieden ist, während es früher umgekehrt war?

Dialektik ist tatsächlich überall in den Dingen; und nirgendwo nötiger als in den Köpfen unserer Tage. Dann muß sie sich aber auf diese unsere Tage verstehen. Hans Heinz Holz' großes Verdienst ist es, ein geistiges Instrument wieder aufzugreifen, das geeignet wäre, solche Vorgänge zu untersuchen; auf ein solches Verständnis den Blick zu richten, dafür ein gerüttelt Maß an historischer Stützkraft vorzuweisen, dieses Wort wieder ausgesprochen, aus den Spucknapfen der Gesellschaft gezogen, diskutierfähig gemacht zu haben. Ihre aktive Gestalt für das Jetzt, Hier und Heute hat damit eine wichtige Fundamentierung erfahren, die Umrisse für ein Weiterdenken sind gegeben. So wird die Kultur des Bewahrens zur Voraussetzung für den nächsten Schritt.

6 Vgl. u.a. W. Kelle, M. Kowalson: Der Historische Materialismus. Abriss der marxistischen Gesellschaftstheorie, Verlag Progreß Moskau 1975.